

## Schallplatten und Phono



Harte Schnitte, weiche Übergänge: Bei Mathias Rüeggs Jazz-Großprojekt trifft Europa auf Amerika.

Foto Peculiar Promotion

## Wie swingt eigentlich Einstein?

Jayne Mansfield heiratet Sigmund Freud, und Voltaire tanzt Tango dazu: Das Vienna Art Orchestra zieht in einem Großprojekt die Summe aus mehreren Jahrhunderten transatlantischer Geisteskultur.

Das Vienna Art Orchestra ist ein europäisches Wunder. In einer Stadt, die nicht dafür bekannt ist, ihren Kulturschaffenden einen Herrgottswinkel beschaulichen Schöpferdaseins bereitzustellen, besteht diese Elitetruppe nun dreißig Jahre, gegründet, geleitet und mit Noten versehen von einem Schweizer: Mathias Rüegg. Sein Werk ist ein einmaliges Farben- und Formenspiel in der Auseinandersetzung der Alten mit der Neuen Welt, letztere vertreten durch alles, was amerikanisch im Jazz ist. Mit immer neuen Programmideen forderte Rüeggs Phantasie die Machbarkeit durch den Partiturschreiber, Orchesterdompneur und Tourplaner heraus.

Den Jazz verstrickte er mit Johann Strauß und Erik Satie, mit dem Tango und Alphörnern, Verdi und Wagner, Jandl und Cage, Lyrik-Rezitationen und Widmungen an Cocteau oder europäische Hauptstädte – bizarr oder swing- und rockversessen, satirisch oder seriös, aber immer voller Liebe zu den Originalen, die er auch mal vergleichsweise „unbeschadet“ zitierte, etwa im Fall von Duke Ellington und Eric Dolphy. Sein zwischen durchlaufenden Newcomern und treuen Jahrzehntgefährten stets gut ausbalanciertes Ensemble führte er mit Chören und Kammerorchestern zusammen und in globalen Tourneen zu Hunderten von Konzerten.

Nun hat Mathias Rüegg das aufwendigste Werk seines Lebens herausgebracht, ein abenteuerliches Konstrukt, an dem er knapp zwei Jahre gearbeitet, hauptsächlich natürlich komponiert hat: neununddreißig musikalische Porträts von historischen Persönlichkeiten, verteilt auf drei CDs, von denen die erste, „American Dreams“, dreizehn amerikanische Traum-

frauen in Noten kleidet, von Jean Harlow über Grace Kelly bis Marilyn Monroe. Die zweite widmet sich europäischen Visionären, dreizehn sind es auch hier: Leonardo da Vinci, Albert Einstein und Sigmund Freud etwa. Auf der dritten CD werden die schon eingeführten Namen zu Paaren gespannt; da trifft sich dann zum Beispiel Judy Garland mit Franz von Assisi und Rita Hayworth mit Isaac Newton.

Bei dieser Fülle der Bezüge kann man nicht eine schlagende, differenziert einleuchtende Charakterisierung jeder einzelnen Person oder Paarung erwarten. Grace Kelly klingt sinnfällig anders als Mae West und Stephen Hawking anders als Franz von Assisi – das schon; aber bei vielen anderen Stücken ist in hohem Maß die spekulative Phantasie des Hörers gefordert, der sich seine Deutungshoheit selbst von Ambivalenzen befreien muss. Solche Anstrengungen erhöhen die Intensität der intimen Beziehung zu diesem Werk, sind aber selbstverständlich nicht unbedingt nötig, denn die Musik spricht für sich selbst – und man sollte nicht darüber grübeln, warum Voltaire mit einem konzertanten Tango abgehandelt wird.

Die erste CD mit den Hollywood-Diven hat Rüegg, zeitlich korrekt, an der großen amerikanischen Big-Band-Tradition festgemacht, von den Swing-Orchestern der dreißiger Jahre bis etwa zu Woody Herman. Dieser Einfluss ist stets deutlich, eine Verwechslung mit den Originalen aber unmöglich, denn Rüegg mischt verschiedene stilistische Elemente humorvoll ineinander, und die Soli sind zum größeren Teil viel zu modern, um in allzu schlichter Harmonie mit den Vorbildern zu leben, zum Beispiel eine elektronisch zerrende Improvisation des Gitarristen Martin Koller in „Josephine Baker“.

Bei den „Europäischen Visionären“ der zweiten CD geht es dann ganz anders zur Sache. Die abendländische E-Musik gibt ihre Errungenschaften von fünfzehnter Jahren her – Choräle, sensible Kontrapunkte, stilisierte Tänze, satt harmonisierte Flächenstimmen, kammermusikalische Reflexionen auf Lateinamerikanisches, fette Akkordbrocken – alles gebunden durch die typische Expressivität und federnde Rhythmik des Jazz.

Bei der CD der Paare werden in allen Stücken die amerikanische und die europäische Sphäre in kontrastierenden Themen hart gegenübergestellt und dann verwoben, mit denselben Solisten übrigens, die schon bei den jeweiligen Einzelporträts zum Zuge kamen: Für das durchwegs hohe Spielniveau mag die grandiose Posaunengruppe mit Adrian Mears, Robert Bachner und Georgui Kornazov stehen; an der Bassposaune gründet Ed Partyka. Stan Kenton, der größte Posaunenführer in der amerikanischen Big-Band-Geschichte, hätte an diesen explosiven Individualvirtuosen seine helle Freude gehabt. Auch sonst ist die Band in Klangschönheit, Swing und Perfektion des Zusammenspiels auf der Höhe des Möglichen.

Rüegg hat die ganze Produktion liebevoll mit zahllosen schmückenden und kommentierenden Details versehen. Die amerikanischen Damen sind alle auch mit kurzen Sprechproben zu hören, den Stücken für die europäischen Denkerfürsten sind kurze, auskomponierte Instrumentalduette vorangestellt. Die ganze Prominenz wird mit kurzen Biographien, Fotos beziehungsweise Gemälden, einem eigenen Kernzitat, einem Kurzkommentar einer anderen Geistesgröße (zum Beispiel Cocteau zu Josephine Baker und Thomas Mann zu Einstein) und einem sloganartig kennzeichnenden Untertitel durch Rüegg selbst geehrt. Die Sängerin Anna Lauvergnac ist mit eigenen Texten zu Judy Garland und Lauren Bacall und einer anrührenden Adaption eines Textes von Franz von Assisi eingebaut.

Und hinten im Begleitheftchen steht doch tatsächlich ein Literaturverzeichnis wie für eine Magisterarbeit. Akademisch ist allerdings an diesem Projekt sonst nichts – ein leuchtend sinnliches Big-Band-Panorama der Vielfalt und Finesse. Was die vielen außermusikalischen Anregungen und internen Verwicklungen und deren Verständnis anbelangt, hat Rüegg in einer kleinen Fußnote selbst ein weises Rezept zur Hand: „Atheisten“, so sagt er, sollten sich frei fühlen, diese ganze Serie einfach als vielschichtiges musikalisches Spiel zu betrachten. ULRICH OLSHAUSEN

Vienna Art Orchestra, American Dreams / Europäische Visionären / Visionaries & Dreams. Universal 7228795

## Kritik in Kürze

## Für die Sechziger

Vergesst Achtundsechzig, 1967 war besser, man war ja wirklich noch das, was einem vorgehalten wurde: eine kleine radikale Minderheit. Im Jahr darauf plapperte dann jeder die Parolen irgendwie mit. Von der Stimmung damals, bevor es losging, liegt nun ein wunderschönes Tondokument vor: Pete Seegers Konzert in der Berliner „Schaubühne“ vom Januar 1967. Seeger war immer viel besser als sein Ruf, ein virtuoser Musiker auf der Gitarre und dem Banjo, ein Sänger mit kristallklarer Stimme, durchaus auch ein Unterhalter, der das Publikum bei der Stange halten konnte; und so einfach, freundlich und klar wie sein Gesang waren die Texte: Internationalismus, Antifaschismus, Arbeiterlieder, Bürgerrechtsbewegung standen im Mittelpunkt. Lächeln wir, aber etwas Wehmut darf schon dabei sein! „Folk“ hieß die Ausgangsfiktion, ganz authentisch sollte es zugehen, ohne elektrischen Zusatz. Tradition stand in hohem Ansehen, gern weist Seeger darauf hin, dass er seine Lieder irgendwo gehört hat und sie nur weitergibt. Ein schönes Weihnachtsgeschenk für Leute um die sechzig. (Pete Seeger in der Schaubühne. Doppel-CD. edition mnemosyne AH1003) L.J.

## Teutonischer Humor

Der Name Jahcoozi klingt bunt, exotisch und ein bisschen gefährlich. Dahinter verbirgt sich eine Berliner Band, deren Wurzeln weit reichen: Die Sängerin Sasha Perera stammt aus London, ihre Ahnen kommen aus Sri Lanka. Der Bassist und Soundingenieur Oren Gerlitz wuchs in Tel Aviv auf, hinzu kommt der Deutsche Robot Koch. Auf „Blitz n' Ass“ mixen Jahcoozi auf ein Neues verschiedenste Stile, von Dub über Grime, Funk bis hin zu Pop und Minimal Techno und verbinden fröhlich, was vermeintlich nicht zusammenpasst. Den Albumtitel erklärt die Sängerin so: „Blitz und Ass – das sind für mich Gegensätze. ‚Blitz‘ klingt irgendwie teutonisch, elektronisch, maschinell und deutsch. ‚Ass‘ hingegen steht für Humor, Sex und Witz und für den R-&-B-Einschlag, den wir haben.“ (Jahcoozi, Blitz n' Ass. K7 P&D 355 / Rough Trade) chof.

## Bastlers Seitensprung

Paarbeziehungen enden laut dem unlängst verstorbenen Schriftsteller Kurt Vonnegut meist in einer bitteren Erkenntnis: You're not enough people! Sein Gegenmittel, der hoffnungsfrohe Entwurf einer extended family, wird zumindest in Musikkreisen bereits erfolgreich angewendet, wo man Neben- und Soloprojekte pflegen und lieben kann. Auch der inzwischen bald fünfzigjährige Thurston Moore, einer der Köpfe der einst so wegweisenden New Yorker Band Sonic Youth, darf auf seinem Solo-Werk einmal mehr mit alten und neuen Bekannten wie J Mascis oder der Violinistin Samara Lubelski musikalisch fremdgehen. Und da schau her: Wie gut das tut, einmal den Blick aus der stickigen Lehranstalt heraus zu wagen und frische Luft reinzulassen! Country-, Blues- und Folk-Einflüsse vereinen sich auf unerwartet nonchalante Weise zu leichten, lässigen Pop-Songs und entspannten Instrumentals, die vorwiegend ohne die sonst typischen Feedbackexzesse auskommen und stattdessen von Moores Akustikgitarre in wolkige Höhen davongetragen werden. (Thurston Moore, Trees Outside the Academy. Ecstatic Peace 31823 / Cargo) axmü